

Oberhessische Volkszeitung

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes
der Provinz Oberhessen und der Nachbargebiete.

Die Oberhessische Volkszeitung erscheint jeden Werktag Abend in Gießen. Der Abonnementpreis beträgt wöchentlich 15 Pf., monatlich 50 Pf. einschließlich Versandkosten. Durch die Post bezogen vierzehntäglich. 1.50 M.

Redaktion und Expedition
Gießen, Bahnhofstraße 23. Tel. 20008.

Interessenten sollten die 5 mal geplatt. Notizenseite oder deren Raum 15 Pf.
Bei erheblichen Aufrüttungen Rabbat. Anzeigen sollte man bis abends 7 Uhr
für die folgende Nummer in der Expedition aufgeben.

Nr. 234

Gießen, Freitag, den 9. Oktober 1914

9. Jahrgang

Der Krieg.

Eine Kriegstener auf den Vermögenszuwachs. Gegen Ausbeutung der Kriegsnar.

Der Krieg macht viele arm, er macht aber auch wenige reich. Es ist bisher die Erklärung aller Kriegs gewesen, daß sie auf der einen Seite eine Summe von Not und Armut schaffen, die sich nicht berechnet lässt, daß sie aber auch auf der andern Seite bedeutende Vermögen wie Bilse aus der Erde schaffen lassen. So hat der Krieg von 1870/71 die Grundlagen für zahlreiche moderne Menschenvermögen geschaffen. Aus Kriegslehrerungen, Rüstungsmittelbetrieb, aus den Handelsausweisen, in denen die kriegerische Umrüstung gewollte oder verhinderte Nachfrage oder verminderter Angebot hervorrief, wurden soziale ungeheure Profite geogenen. Und so ergab sich der ererbte Kontrakt, daß mancher Kriegslehrer an nach dem Kriege in der spätesten Zukunft kommt, während so mancher Kriegslehrer jetzt, er sein Leben für das Vaterland in die Schwamme geschlagen hat, einen Verlusten vor sich hindieben kann, der den Betrieb ginge.

Soll sich diesmal wieder derselbe ereignen? Es muß durchaus erkannt werden, daß die Vorbereitung, bürgerlich wie militärisch, den beiden Willen zeigen, solche Auswüchse energetisch zu beobachten. Das soziale Empfinden hat sich gehoben und kann erkennt es in Beamtentum wie dem Militär als unanständig und schändlich, wenn verdeckt wird, die Not des Ganzen zur Bereicherung einzelner Personen auszunutzen. Eine Bundesstaatsverordnung zur Feststellung von Höchstpreisen für Getreide ist in Vorbereitung. Andere Verordnungen ähnlicher Art dürften folgen. Auf der andern Seite kann es auch die Militärrichter geneigt, der Ausbeutung der Arbeiter und Angestellten durch Unternehmer und Zwischenhändler der verhinderten Kriegsindustrie einen kräftigen Siegel vorzuschreiben. Rander mögliche Erfolg ist an diesem Zweck schon herangegeben worden, der recht herzfrischend zu lesen ist.

Will man aber den Grundstein, daß der Krieg auf keinen Fall zur Bereicherung einzelner Personen benutzt werden darf, erfüllen, so wird man mit solchen Verordnungen und Gesetzen nicht auskommen. Es wird dazu auch einer steuerpolitischen Maßregel bedürfen, zu der die Handelsabgabe allgemein durch das Reichsfinanzgesetz vom 3. Juli 1913 gesessen ist. Dieses Gesetz bestimmt den Vermögenszuwachs nach einer ganz erheblichen Steuer von 0,75 bis 2,5 Prozent. Es liegt auf der Hand, ob dieses für die Friedenszeit gehaltene Gesetz mit den Vorderungen an der Kriegszeit in Einklang zu bringen ist. Wer am Kriege viel „verdient“, darf es nicht nur ein bequemes Leben führen, sondern obendrein noch ein Vermögen anzureichern kann, der muss verhindert werden, das auf Kosten der Allgemeinheit erworbene Gut der Allgemeinheit wieder aufzuverhantzen. Die Tiere auf den Vermögenszuwachs in Kriegszeiten darf also nicht weniger als 100 Prozent betragen.

Eine entsprechende Änderung des Reichsvermögenszuwachsgesetzes vom 3. Juli 1913 kann vom Reichstag nach seinem Wiederauflösung im November in wenigen Minuten beschlossen werden. Und dieser Beschluß, der eine Fortsetzung der selbstverständlichen Gerechtigkeit ist, wird eine ganze Reihe sehr heilsamer Folgen haben.

Wenn jeder dasjenige, was ihm während der Kriegszeit aus Getreide oder Vermögen zugewachsen ist, der Reichskasse wieder zurückzuhaben hat, dann hat keiner mehr ein Interesse daran, seinen Friede zu zerstören. Statt Goldes zu sammeln, die Rost und Roten freuen, wird er sich lediglich für die Kriegszeit ein bequemes Auskommen gesucht, im übrigen aber wird er nach dem Grundloch handeln: Leben und Leben lassen.

Gefallen aber trotzdem große Gewinne, so wird sich der Unternehmer beklagen, das Geld, bevor es als Sunnats der Siegeszeit verfällt, nach Möglichkeit wieder auszugeben. Darauf kann er tatsächlich nicht gehindert werden und soll er nicht gehindert werden, wenn Geld wird in dieser Zeit notwendig gebraucht. So ansetzbar im allgemeinen auch die Theorie des „Geld unter den Verteilern“. Jedem ist ein gehaltvoller Kontinent vollständigkeitsvollerhalber als ein Jurtschthalen der Mittel zum Zweck der Kapitalabschöpfung.

Da aber ein vorstehender Kaufmann immer auf Gewinn satzieren muss, wenn er nicht Verluste erleiden will, und da ferner in beiden Geschäftsorten Profit erzielt werden müssen, die sich beim einen Willen nicht aufrechnen lassen, wird die Kaufmannschaft aus der 100prozentigen Kriegszeit an den Vermögenszuwachs eine ganz gewöhnliche Einnahme erzielen. Die Einnahme kann zweckmäßig verwendet werden, die durch den Krieg entstehen Schäden auszubauen, den hundertfach durch den hervorruhenden Aden abzubauen. Was der Krieg bringt, soll an diese Seite denen zugute kommen, denen der Krieg alles genommen hat.

Es ist schrecklich nicht einzusehen, welcher Einwand gegen unseren Vorschlag erhoben werden könnte. Gerade diejenigen, denen nach dem Kriegszeit oder Geschäftsort der Krieg großen materiellen Verlust verursacht, sollen sich beklagen, ihm als erste zuzugestimmen. Denn in dieser Zeit der allgemeinen Hingabe und Aufopferung wird ein Mensch in den Verdacht kommen wollen, daß er auf das Schlossfeld gehe, um dort Gold zu suchen. Für jeden soll es selbstverständlich sein, daß das, was er während des Krieges über seinem Betrieb hinzu erworben, nicht lebte, sondern dem Vaterland gehört. Denn dieser Überdruss dieser Zuwendung ist aus den Mitteln der Allgemeinheit, aus der Not des Ganzen entstanden, es ist Gold aus den Händen und dem Blute eines leidenden, kämpfenden Volkes.

Die englische Presse zur Lage im Westen.

London, 7. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Die Times meldet aus Paris: Obwohl der Feind hier und da Glück hatte, ist die moralische Haltung der französischen Truppen unerschüttert. — Der Daily Telegraph freut: Die Kämpfe in Frankreich werden zweifellos Woche für Woche heftiger. Falls es glückt, die Deutschen über

die Grenze zurückzutreiben, wird es nicht mehr möglich sein, eine umgehende Bewegung zu machen. Man wird einer Rohrblitzkrieg erleben, der an Belagerungsoperationen mit Parallelgräben und Fortifikationen erinnert, die nur zwanzig Meter von einander liegen. Es wird unzweifelhaft der größte und furchtbarste Abschnitt des großen Krieges werden.

Portugal gegen Deutschland.

Wien, 7. Okt. (Gir. Felt.) Wie in diplomatischen Kreisen verlautet, besteht eine erste Spannung zwischen Portugal und dem Deutschen Reich. England will die portugiesische Regierung bewegen, aus ihrer Neutralität herauszutreten und an den Kämpfen teilzunehmen.

Die Neutralität Rumäniens.

Wien, 7. Okt. (Gir. Felt.) Die rumänische Regierung hat ihre Gedanken von ihrem Entschluß, an der Neutralität festzuhalten, verständigt.

Der Vorstoß in Polen.

Paris, 7. Okt. (Gir. Felt.) Daily Mail meldet aus Petersburg: Die Deutschen gehen in vier Säulen auf Südpolen vor, drei stoch von Kalisch und Breslau aus Warschau vor, die vierte von Krakau die Weichsel entlang.

Die Niederlage der Russen in Oberungarn.

Budapest, 7. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Einem amtlichen Bericht zufolge haben unsere Truppen die in Marosvaros-Szigt eingebrochenen russischen Heere besiegt und bereits bis Nagyvardei verfolgt. Die Verwaltungsbehörden werden im Laufe des heutigen Tages ihre umfällige Tätigkeit wieder aufzunehmen. Die Bevölkerung in Bistritz findet Kompanie bei Ustik gefallenen Russen dauernd. Bisher sind 8000 russische Leichen begeben worden.

Der Krieg in den Kolonien.

Die Japaner auf den Marshallinseln.

WB. Berlin, 7. Okt. Aus Tokio wird von amtlicher japanischer Stelle gemeldet: Eine Marineabteilung befehlt, den Sitz der deutschen Regierung der Marshallinseln (Südsee) widerstandlos. Für die englischen Kaufleute wurde die Einheit freigegeben. Die Marineverwaltung erklärte, die Landung sei eine rein militärische Maßnahme, eine dauernde Besetzung sei nicht beabsichtigt. Danach wird der Frank. Sta. geschrieben:

„Salut von den Japanern befehlt! Die Ziele der Japaner werden läufig klar. Gestern die Meldung von der militärischen Belagerung der Samoan-Bahn, die einer Invasionnahme der ganzen Provinz Samoan gleichkommt. Heute der Dienstag der nächsten deutschen Insel Jalu. Die japanische Armee hält es für notwendig, diesen letzten Schritt vor der ganzen Welt zu verteidigen. Militärische Gründe sollen die militärische Bedrohung verantworten. Ob Deutsche oder Japaner Salut befehlen, hat jedoch für die kriegerischen Operationen in Ostasien nicht die geringste Bedeutung. In Jalu soll Amerika geschlagen werden. Die aufziehende Sonne soll das Sternenbanner aus dem Pazifischen Ozean verdrängen. Japan will Weltmacht werden und beginnt sich deshalb nicht mehr mit Widerstandswerk auf dem afrikanischen Kontinent. Es nicht den Weltkrieg auf der anderen Halbinsel aus und greift erst nach Südostasien, die ansonst seiner bisherigen Wohlspiele liegen. Das heißt, es ist in offenem Gegenseitig in Amerika. Und in Amerika wird man die Gefahr erkennen. Es ist bezeichnend, daß die Nachricht von der Belagerung der deutschen Insel Yap durch die Japaner eine amerikanische Meldung war, denn mit den Japanern auf Yap war die amerikanische Herrschaft auf den Philippinen bedroht. Jetzt sieht die Amerikaner der Vereinigten Staaten vor der politischen Katastrophe, daß die Salut-Insel zur japanischen Kriegsbeute geworden ist und der ganze Kontrappunkt sich dadurch nimmt von Honolulu mittens im Pazifischen Ozean verschoben hat. Der freche Band der Japaner erweckt bei der Bevölkerung in Amerika muß er die größte Beunruhigung hervorrufen.“

Und in England? Die Insel Jalu liegt auch Australien gegenüber. Die die Engländer zeigten, Samoan den Deutschen zu nehmen, hätte etwas Bedeutendes. England wollte die nächsten Sätze nicht dem Deutschen überlassen. Deutlich bestätigt die japanische der Vereinigten Staaten vor der politischen Katastrophe, daß die Salut-Insel zur japanischen Kriegsbeute geworden ist und der ganze Kontrappunkt sich dadurch nimmt von Honolulu mittens im Pazifischen Ozean verschoben hat. Der freche Band der Japaner erweckt bei der Bevölkerung in Amerika muß er die größte Beunruhigung hervorrufen. Und in England? Die Insel Jalu liegt auch Australien gegenüber. Die die Engländer zeigten, Samoan den Deutschen zu nehmen, hätte etwas Bedeutendes. England wollte die nächsten Sätze nicht dem Deutschen überlassen. Deutlich bestätigt die japanische der Vereinigten Staaten vor der politischen Katastrophe, daß die Salut-Insel zur japanischen Kriegsbeute geworden ist und der ganze Kontrappunkt sich dadurch nimmt von Honolulu mittens im Pazifischen Ozean verschoben hat. Der freche Band der Japaner erweckt bei der Bevölkerung in Amerika muß er die größte Beunruhigung hervorrufen.

WB. London, 7. Okt. In einer offiziellen Mitteilung des britischen Kolonialministers heißt es: Die Feinde unternehmen im Monat September zahlreiche Versuche in Britisch-Ostafrika einzudringen und die Ugandaebene abzuwenden. Alle Versuche wurden zurückgewiesen. Nur eine Grenzstation wird von einer kleinen deutschen Abteilung gehalten. Die normale Truppenbesetzung ist durch englische Truppen verstärkt worden.

WB. Berlin, 7. Okt. Der Gouverneur von Kamerun meldet siegreiche Gefechte gegen Engländer und Franzosen. In diesen Gefechten sind die Oberleutnants v. Rottkay und Milbrat, Sergeant Doft, Sonntagsbergeant

Gustav Kühn, Bezirksamtmann Rauisch, Postamtsvorsteher Groß und Landmeister Luhne gefallen.

Die Kämpfe bei Cattaro.

Boisland, 7. Okt. (Gir. Felt.) Corriere della Sera erzählt telefonisch, der Berg Vorwärts wird unausgesetzt von den österreichischen Truppen in Cattaro mit Artilleriefeuer bestreift. Fast täglich liegen auch österreichische Augen über die montenegrinischen Stellungen. Österreichs Soldaten hüten die Montenegriner, sie herauszulösen. Auch über den Dänen Antwerpen liegen die Österreicher und ziehen mit Bomben nach den französischen Schiffen.

Eine ernste Frage.

Die römische Tribuna schreibt zu dem letzten französischen Situationsbericht: Das französische und das deutsche Commissarien kommen diesmal überein und sie werden auch durch zuverlässige Privatauskünfte geführt. Danach scheint es, als ob der Plan der Franzosen, die deutsche rechte Flanke zu überstiegen, vollkommen gescheitert und verfehlt worden ist, denn jetzt scheinen die Deutschen die französische linke Flanke mit der Umgebung zu bedrohen. Daß die Deutschen den Plan Joffres sofort abhängen, als sie die Bedrohung durch das Kaiserliche Heer bemerkten und in der gewohnten Promptheit Vorsorge trafen, indem sie Partie-Treidt dorthin waren und damit den Umstossungsplan unmöglich machten, weiß man. Man kann aber nicht ohne eine gewisse Überzähligkeit die letzten Nachrichten lesen, daß sich die Deutschen bereit sind, an sich den Franzosen mitzuhelfen, um den Plan selbst zu verhindern. Soher könnten sie, die mit immer stärkeren Kräften Front gegen die russische Traktion im Osten machen müssen, noch so viele Truppen stellen, sogar Kavallerie, eine Batterie, die so viel Platz braucht. Transport, wenn möglich? Wir können nur noch einmal eine Frage stellen, die wir schon früher erhoben haben. Warum gelang es nicht den Franzosen, die nur zwei Drittel oder drei Viertel des deutschen Heeres vor sich haben konnten und alle Vorteile hatten, die der Kampf im eigenen Lande, die Unterstützung durch Rücken, mächtige Festungen und der Besitz eines ausgedehnten Verbindungsnetzes im eigenen Süden mit sich bringt, die letzten Kräfte gegen den Feind zu sammeln in einem selbständigen Heere von nicht mehr als 150 000 bis 200 000 Mann, was das Gleiche wieder herstellen mußte? Erst nach dem Ende des Krieges wird man vielleicht eine Antwort auf diese ernste Frage erhalten. (W. B.)

Eine englische Anerkennung der deutschen Leistungen.

Die Times schreibt: Die kräftigen deutschen Operationen zu Lande grenzen an Tollföhligkeit. Die Deutschen leisten anerkennenswerten Widerstand in ganz Nordfrankreich und befrachten sich auf dem rechten Flügel keineswegs auf die Abwehr. Sie machen große Anstrengungen, um Anwerpen zu nehmen und haben einige Fortschritte gemacht. Sie drangen zugleich von Preußen her in Russland ein und, obwohl ihr Vormarsch nach dem Niemen in alle Winde zerstreut ist, zeigt er von ihrem Mut. Sie rüden jetzt mit großen Maschinen in einer Front von hundert Meilen in Südpolen gegen die russischen Armeen an der Weichsel vor. Nur eine Nation mit fünf Millionen waffengesetzten Männer könnte solche Unternehmungen zu gleicher Zeit verüben. Die Deutschen weisen im ganzen sehr gute Leistungen auf, und wenn sie nur würdigen, den Krieg anständig zu führen, so wären sie würdige Gegner.

Präsident Wilson an Kaiser Wilhelm.

Berlin, 7. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung veröffentlicht die Antwort, die vom Präsidenten der Vereinigten Staaten auf das belastende Telegramm Seines Majestäts des Kaisers eingegangen ist. Das recht gewundene Schreiben lautet:

„Ich weiß mich gestört, daß Sie sich gegen einen unparteiischen Urteil am milde, als den Vertreter einer dem gegenüberliegenden Kriegswohlstandes Nation gewandt haben, die auf der austro-ungarischen Seite nicht den japanischen Kriegsgegnern geworden ist und der ganze Kontrappunkt sich dadurch nimmt von Honolulu mittens im Pazifischen Ozean verschoben hat. Der freche Band der Japaner erweckt bei der Bevölkerung in Amerika muß er die größte Beunruhigung hervorrufen.“

Präsid. Wilson an Kaiser Wilhelm.

Berlin, 7. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung veröffentlicht die Antwort, die vom Präsidenten der Vereinigten Staaten auf das belastende Telegramm Seines Majestäts des Kaisers eingegangen ist. Das recht gewundene Schreiben lautet:

„Ich weiß, daß Sie sich gegen einen unparteiischen Urteil am milde, als den Vertreter einer dem gegenüberliegenden Kriegswohlstandes Nation gewandt haben, die auf der austro-ungarischen Seite nicht den japanischen Kriegsgegnern geworden ist und der ganze Kontrappunkt sich dadurch nimmt von Honolulu mittens im Pazifischen Ozean verschoben hat. Der freche Band der Japaner erweckt bei der Bevölkerung in Amerika muß er die größte Beunruhigung hervorrufen. Das Tag der Abrechnung wird dann kommen, wenn, wie ich hör, die Nationen Europa sich vereinigen werden, um die Feindseligkeiten zu beenden. So das Unrecht begegnet wird, werden die Deutschen nicht ausbleiben, und die Verantwortlichkeit wird den Schuldigen aufgesetzt werden. Die Volker der Erde haben sich gläubigerweise auf den Plan geeinigt, daß solch eine Abrechnung und Einigung stattfinden muß; sonst jedoch ein solcher Abrechnung unzureichend ist, wird die Meinung der Menschheit als legitime Auseinandersetzung in all solchen Angelegenheiten eingestuft. Es wäre ungern und wäre verfrüht für eine einzeln — lebt für eine dem gegenwärtigen Kampf gläubigerweise — und es wäre sogar unvermeidbar mit der neutralen Salutino einer Nation, welche wie diese an dem Kampfe nicht beteiligt ist, sich ein endgültiges Urteil zu bilden oder zum Ausdruck zu bringen. Ich freue mich so freudig aus, weil ich weiß, daß Sie erwarten und wünschen und ich wie ein Freund Ihnen Freude preise und weil ich sicher bin, daß die Zurückhaltung des Urteils bis zur Beendigung des Krieges, wo alle die Ereignisse und Umstände in der Gesamtheit und im wahren Zusammenhang übersehen werden können, ein Auseinander mit sehr großem Empfehlung wird. Woodrow Wilson.“

Gute Worte für Frankreich.

Neuerdings werden von deutscher Seite aus wieder Verhüte gemacht, die Franzosen von den Engländern zu trennen und sie zu einem Separatstaat mit Deutschland zu bestimmen. In dieser Richtung bewegt sich bestimmtweise auch ein Artikel des Deutschen Kürschners, in dem ein Herr Kommerbauer den Franzosen klar zu machen versucht, daß ihr Erz- und Erbfeind eigentlich England sei und daß die Deutschen von jeher nur das Beste Frankreichs gewollt hätten.

„Wer sich bemüht, richtig und voraus zu schauen, wird wissen, daß nicht wir der Feind Frankreichs sind, sondern England. Wir Deutschen sind kein Volk des Hasses und des Feinds, sondern Frankreich niemals gehabt. Es ist uns auch hier fern gelegen, Frankreich ernsthaft zu schädigen, trotzdem dessen innere und äußere Politik stets und immer neuen uns gerichtet war. Wir wollten unter Friede leben. Wer nichts, haben wir in diesem Streben hier und da einen kleinen Widerstand noch Bismarcks Art an den Seinestrand gehabt, so in dies geschehen, um überhaupt Gewitter zu verhindern, wenn die Wogen der deutschfeindlichen Begeisterung so sehr zu wachsen anfangen.“

„Es werde, so heißt es am Schluss des Artikels, eine Zeit kommen, wo Frankreich mit schlotternden Aniern der Freundschaft Englands gedente und einschneide lerne, daß es seine Kräfte abermals zum Nutzen Englands vergeben habe, dessen einziges Ziel sei, Frankreich schwach zu erhalten und seinen Gang zum Grabe zu beschleunigen.“

Wir glauben nicht, daß Ausführungen dieser Art, wenn sie überhaupt bis zu den Ohren der Franzosen dringen, auf die, die es angeht, sehr viel Einfluß machen werden. Gewiß wird Frankreich viel Blutvergießen verhüten, wenn es sich in einer nahen Zukunft von England trennen und mit den Deutschen einen möglichst günstigen Frieden schließen. Aber die Versuche der deutschen Presse, die Franzosen für einen solchen Schritt zu gewinnen, wird man jenseits der Bogenen immer mit großem Misstrauen aufnehmen, da man die deutschen Vorwürfe mit Recht oder mit Unrecht nicht ganz selbstlos ansehen dürfte. Frankreich hat außerdem im Laufe der Jahre sein Reich zu fest an dasjenige Englands gesetzt, als daß es ihm leicht würde, sich jetzt von dem Bundesgenossen zu trennen, und es gibt Deute in Deutschland, die an dieser Entwicklung nicht ganz ohne Schuld sind. So freundlich und liebenswürdig wie es jetzt zum Beispiel Herr Kommerbauer tut, daß man den Franzosen in den vorausgegangenen Friedensjahren nicht immer zugeredet, sondern ihnen im Gegenteil oft genug zu verstehen gegeben, daß sowohl genüsse Teile von Vlothingen wie auch Städte seiner überseeischen Besitzungen von Rechts wegen Deutschland gehören müssten. Wir sind weit davon entfernt, die Schuld der Kriegstreiber auf französischer Seite verringern zu wollen oder jene Politik zu verteidigen, die Frankreich um der Neuordnung willen ein Bündnis mit Rusland eingehen ließ, das vor dem mit dem Gelde der französischen Rentner und jetzt mit dem Blute der Söhne des französischen Volkes sehr teuer bezahlt wird. Aber andererseits darf doch eben nicht dergesten werden, daß häufig genug die Versuche, mit Frankreich zu einem besseren Einvernehmen zu gelangen, an dem Widerstand derjenigen gescheitert sind, denen die Erhaltung gepanzter Begehrungen zwischen Deutschland und Frankreich aus Gründen der Rüstungspolitik gelinde gesagt nicht unzynisch war.

Uneinigkeit unter den französischen Politikern.

Die sozialistische Humanität kündigt: „Genug der Blögen!“ Wir hatten uns vorgenommen, während des Krieges kein Wort zu kritisieren. Aber die reaktionäre Presse nimmt es zu leicht mit der Arbeit in der Abhöhe, die öffentliche Meinung verträgt zu mögen. Der Martin drohte am 26. September den bekannten Artikel, daß Bismarck vor drei Jahren Terrors bei Münster geplant und dort Betonunterlagen für höhere Gewaltsame gestellt habe, schon im Druck, und der Tengnagel wiederholte diese Meldung am 27. September. Die humanitäre erinnerte daran, daß diese Meldung bereits am 2. Juli 1911 energisch dementiert worden sei und daß das Gericht keinen ersten Untergrund gehabt habe. Das Gericht sei von Silber in seiner Einheit als Sekretär des belgischen Finanzministers Baron Empain gekauft worden und zwar mit Unterhändigung französischer Banken. Wenn also ein Unterbau für schwere Artillerie dort gebaut worden sei, so seien französische Bündnispartner des Bismarck mitschuldig. Dann führt das genannte Blatt fort: „Les Gaulois rufen mit biefer rottäglicher Eleganz, von der Aktion française beginnend über die Überre hinaus bis zum Martin zu: Verhören uns mit solchen sensationellen Meldungen, da die meisten doch eben

so erlogen sind, wie die erwähnte. Wir haben es ernstlich seit Tagen unsere Arbeiterschaften leiden schon zu leiden dorunter, daß sie ohne Nachricht von ihren Angehörigen bleiben. Wir wollen nicht so ihren Angestellten noch andere hindringen, die sie verdrängt werden und in schlimmste Hafthäuser und Baracken führen. Denn, wo untere Kameraden für die Befreiung des Vaterlandes in den Tod gehen, habe doch wenigstens so viel Scham, nicht so unverschämt zu lägen, indem sie noch Erzählungen von Verrat erfindet.“

Belgische Sozialisten in Holland.

Aus Amsterdam wird der Front, Stg. geschrieben:

„Der sozialistische belgische Abgeordnete Terwagne ist laut Telegrafo hier angekommen, der Abgeordnete Desprez wird hier erwartet, um mit der holländischen Arbeiterschaft über das Zustandekommen einer internationalen sozialistischen Konferenz zu beraten. Terwagne berichtet, daß Antwort und die umliegenden Gemeinden schon seit einigen Tagen ohne Tränenpfeifer aus den Wasserwerken bei Woelhem seien. Er erzählt ferner, Liebknecht sei in Brüssel gewesen und habe Camille Huysmans, den Generalsekretär des Internationalen sozialistischen Bureaus, die Hand hingehalten mit den Worten, er habe zu der Gruppe gehört, die gegen den Krieg gestimmt hätte. Huysmans habe die Hand verweigert, weil Liebknecht nicht öffentlich protestiert habe. Terwagne will in Holland eine Propaganda für Belgien veranlassen.“

Wenn Liebknecht so gehandelt haben sollte, wie hier berichtet wird, wäre seine Zurückweisung durch Huysmans ungemein.

Die italienische Gewerkschaftszentrale gegen die deutschen „Barbaren“.

Das Zentralorgan der italienischen Gewerkschaften, der Consorzio del Lavoro, veröffentlicht in seiner September-Nummer folgenden Artikel:

Teutonische Kultur und Konsolidierung.

Die Radikalen, die aus Belgien, dem interessantesten Kriegschauplatz, eilten, überwanden, rückten und entzogen. Die Ritter der teutonischen Kultur und Konsolidierung begegnen Schwierigkeiten, die unter die niedrigsten und abstoßendsten Grenzen des Erstaunens und Übelstes, des Schändlichen und des Unglaublichen herabreichen.

Neutralität, Völkerrechte und Verträge werden in zynischer und frecher Weise verlegt und ausgeschoben; Städte von Freien, Weibern und Kindern mit den Bajonetten, vor den deutschen Truppen hingerichtet, um auf die Feinde einen erweiternden Druck auszuüben und sie ungestraft schlagen zu können; Städte dem Boden gleichnamig und Kunsthilfe zerstört; römische Brandbeschützer der Städte und der als Geiseln behaltenen Bürger; das sind die großen Kultur- und Konsolidationsarbeiten, die von den teutonischen Vandalen, Barbaren und Barbanten in Belgien verübt werden.

Es wäre möglich, zu wissen, was die deutschen Sozialisten und Gewerkschafter denken, sagen und tun dieser Dingen gegenüber; denn es übersteht und, an ihre Einwilligung, Mitwirkung und Mitverantwortlichkeit zu glauben.

Aus diesen schrecklichen Taten der Barbarei, des Bandalismus und des Brigantismus entstehen ist das, was man ironischerweise deutsche Kultur und Konsolidierung nennen kann.

Hinweg mit solcher Kultur!“

Sekretäre internationaler Berufsvereine, die in Deutschland ihren Sitz haben, und Freunde der italienischen Gewerkschaftsgenossen, haben auf Grund dieser Publication an die italienische Gewerkschaftszentrale und an die Redaktion des gewerkschaftlichen Zentralblattes längere Schreiben gerichtet, um die gegen die Deutschen erhobenen schweren Vorwürfe zu widerlegen. Sie haben darauf verwiesen, daß durch systematische Lügennachrichten der Auslandskreise, namentlich der englischen und französischen Chambinienspreche, die Meinung des italienischen Volkes völlig irregeleitet wurde. Aus der christlichen Freundschaft der deutschen Arbeiterschaft mit den italienischen und der euren Kameradschaft, die von deutschen Arbeitern den in Deutschland zahlreich beschäftigten italienischen Arbeitern gegenüber geübt wird, müßten die italienischen Arbeiters wissen, daß die deutschen Arbeiter zu den ihnen jetzt angekündigten Schänden nicht fähig wären. An der Hand der zum Krieg geführten Taten wird den Italienern nachgewiesen, daß in Deutschland bis zum allerleichtsten Augenblick für den Frieden gewirkt wurde, und daß besonders die Arbeiterspartei jederzeit mit allen ihren Kräften dafür eingetreten ist.

Hoffentlich ist bei den italienischen Genossen jetzt ein Umdenken der Meinung über die deutschen „Barbaren“ zu seinem Erstaunen, daß der rauhe Mann im Gegenteil voller Bärthlichkeit und Aufmerksamkeit gegen seine Schwieger-tochter war, die kein Lob aus allen Kräften zu verdienen wußte. — In Paul Petersens Hof regten sich darüber höhliche Gedanken. Wenn er fort war, mit Anna in Tromsö wohnte, Anna hier allein schwärmte und waltete und Helgestad wie den ganzen Saard reichte, was konnte dann nicht alles geschehen? Die gierigen Augen des Schreibers haben schon, wie diese schnellen Finger beweisen schaffen, was sie fassen konnten, wie ihre freundlichen Blicke und ihr Lächeln von dem Schwiegervater beobachtet und aufgesogen wurden, als wolle er selbst die gesäßliche, schläue Hure heiraten, nicht aber Björnarnar, der wie ein Träumender umherging und gewollt hat ermuntert werden mußte, wenn er beide stehen sollte. Paul empfand darum einen tiefen Widerwillen gegen Anna, einen Widerwillen, der offenbar gegenseitig war, denn selten ist es, daß zwei Menschen, wenn Schicksal oder Lustfall ihn begegnen bewirken, der eine sich angezogen fühlt, während der andere zurückgestoßen wird. Die geheimnisvolle Macht, welche wir Sympathie nennen, ist ein Spiel unbekannter Kräfte, die gleichmäßig Seele zur Seele ziehen oder wie magnetische Pole von sich abtreiben.

Paul Petersen versuchte es zuerst mit Händeleien und Untertänigkeit, aber er mußte in Annas Widerstand bemerken, wie wenig er sich ihr damit empfahl; dann verlor er es mit Spott, allein Annens Tochter hatte so viel Witz und Bosheit, daß er über dabei fortwährt. Er wurde genötigt, zu ratschewigen, gefoppt, ausgelacht, und als er Lust zeigte, Frieden zu schließen, ging Anna nicht darauf ein, sondern ließ unter allerlei Nutzwillen den Krieg fort, der Helgestad und Claft beiderseits belustigte, weil beide dem Schreibern eine ordentliche Begehrung wünschten.

Währenddessen hatte die Nacht ihre Warten, die nach Derenäss gehörten, ausgeladen, dagegen viele andere Geräte

eingetreten, zumal wenn sie erfahren, in wie großer Anzahl deutsche Gewerkschafter und Parteigenossen am Kriegsgefecht teilnehmen müßten.

Hervé gegen die Friedens-Propaganda.

Paris, 7. Okt. (Sir. Delt.) Hervé wendet sich in der Gegenfuge bestiglich gegen den Vagano gebrachte Beleidigung der italienischen und Schweizer Sozialisten, nach dem Ausland Delegierte zur Friedens-Propaganda zu senden. Sie sollten lieber zu bleiben und der Krieg gegen Deutschland predigen.

Krieg und Verantwortung.

Christiania, 7. Okt. (W. B. Richtamtlich.) Im D-blatt veröffentlicht der bekannte norwegische Gelehrte Harris auf einen Artikel „Krieg und Verantwortung“, dem er für das Vorgehen Deutschlands im gegenwärtigen Kriege das Recht der Rettung und die Pflicht der Verteidigung anerkennt. Deutschland sei für den Krieg von 1870 nicht verantwortlich zu machen. Deutschland habe während seines ganzen Bestehens niemals den Frieden mit irgend einer gewaltigen Macht gebrochen. Es würde mindestens eben gerechtig sein, die Eigenart des Deutschen Reiches in seiner Industrie, seiner Technik und Wissenschaft, seinem Handwerk, seinem Wirtschaftsleben, seiner Sozialpolitik und seinen vielen anderen Kultursphären zu sehen, als im Militarismus, all diesem nähersteht sich Deutschland den Höhen der Weltkultur und führt die Kultur weiter. Deutschlands Militärismus sei also weder ein Hindernis für die Weiterentwicklung Deutschlands, noch für das Weiterkommen der übrigen Welt.

Deutsche im Ausland.

Die Tägl. Rundschau veröffentlicht den Brief einer aus Südrussland nach Deutschland zurückgekehrten Lehrerin. Er ist doch von Interesse, weil er beweist, wie allein Anhänger nach der groben Kultur des russischen Volkes für die Übertritte, die gegen Anhänger in Russland vorgenommen sind, nicht verantwortlich gemacht werden kann. Die Lehrerin, nebenbei eine glühende deutsch-patriotische, hat sich während der ersten Kriegswochen auf dem Gipfel einer vornehmsten russischen Familie aufzuhalten, ohne von privater oder amiliterischer Seite irgendwie ernstlich belästigt worden zu sein. Sie hat sogar an Verhandlungen und Amtshandlungen teilgenommen und keinerlei Unfreundlichkeit dabei erfahren. Sie schreibt:

„So war ich nun fünf Wochen lang nach der Mobilisation die einzige Ausländerin in dem großen Dorf. Jeder mußte aber ich habe nicht die geringste Unfreundlichkeit erlebt.“

Was hat der Dame in russischer Weise sogar die ihr erfreulich vorenthalten, in den nächsten Nachrichten standen, die ihr erfreulich sein müssen.

Sie reiste dann über Kiew nach Petersburg und nirgendwo es fuhr sie Unannehmlichkeiten. Obwohl man bemerkte, daß sie Ausländerin war, behandelte man sie sehr freundlich. Auch die österreichischen Gefangenen, denen sie unterwegs begegnete, wurden sie sehr behandelten, und die Dame sah, wie man ihnen Zigaretten in Rezept schenkt.

Ales in allem, auch man aus dem Bericht den Eindruck gewinnt, daß Übertritte gegen Deutsche in Russland jedenfalls den Ausnahmen gehören.

Am Zusammenhang damit mag erwähnt werden, daß dem b. f. f. am 20. September der Kriegsberichterstatter aus Russland berichtet, daß der bei Beginn des Krieges nach London eilte, um seine Haushalt dort aufzulösen, von der englischen Regierung die Rückkehr nach Deutschland gestattet worden ist. Wenn man in England durchaus ähnliche Unannehmlichkeiten zu bereiten, so würde ich sehr gerne gerade auf Karl Petersen haben halten können, der von sehr in jahrelangem Artikel und Reden seine Gegnerschaft gegen England am stärksten gezeigt hat.

Treue Kameradschaft.

Im Grazer Arbeiterblatt gibt Genosse Eduard Lindner der Glasarbeiter in Görlitz ist und als Gefreiter einer württembergischen Landwehrregimenter die blutigen Schlächte in Frankreich mitgemacht hat, bei Epinal durch zwei Soldaten in die Bader verwundet und bis 2. Oktober in die Heimat beurlaubt wurde, folgende Schilderung über den Geist, der in der deutschen Armee herrscht: „Die Begeisterung, die Glaube an den Sieg sind in Deutschland unbeschreiblich. Da außerlich die Bevölkerung glaubt, glauben auch die Soldaten. Deshalb mutigen auch die Franzosen so oft daran, glauben. Mannschaft und Offiziere sind eins, beide haben einander eisernes Vertrauen. Wir kennen keine Vorgesetzten, sondern nur kommandierende Kameraden. Wir sind uns in einer Seele, wir schließen nebeneinander, wir eilen oft aus einem Kopfe und wir trinken aus einem Becher. In der ganzen Armee gibt es nur noch einen Titel, den all-

und Stoffe unter ihr Deck gepaßt, welche Marstrand von Helgestad faßte, um seine Tätigkeit sogleich mit allem Nachdruck beginnen zu können. Der Ansiedler schaut sich so schnell wie möglich fort. Sein Haus stand fertig am Balsfjord, während ihm geschehen konnte, war geschehen, nun mußte er selbst Hand an sein Werk legen. Helgestad rechnete mit ihm zwölf Tage lang; alle Vorräte wurden ihm übergeben, alle Läden durchgegangen, und endlich fand sich, daß seine Gesamtkasse zehntausend Speciestaler, mit Einschluß der verbürgten Schuld an Handrem, betrug.

Dagegen sollte Helgestad die Fische von den Fischen verkaufen und den Ertrag abschreiben lassen; es ließ sich jedoch voraussehen, daß dies kaum die Hälfte jener Summe werden würde.

„Nuh!“ fragte Helgestad, „ist immerhin ein wäderer Anfang, den nicht jeder macht; bleibt aber die Hauptfahre für Euch der Wald an der Balsfjord. Den fahrt an mit aller Stoff, hat Euch Gott dazu den rechten Kopf gegeben.“

Er füllte den Deckel eines mächtigen Eisenkessels auf und deutete auf sechs Beutel von Beder, die oben zugeschüttet waren. — „Hier,“ fuhr er fort, „find die schaust du. Spezial, die Euch vor der Hand zu Diensten stehen. Sind richtig gäult, nehme die Verantwortung auf mich. Seid mir somit zehntausend schuldig, sage es aber nochmals: Läßt es fäulig!“ Dauert oder schwach sein, kommt zu mir, wenn es nötig ist, soll Euch nicht fehlen.“

Marstrand schrieb ohne ein Wort zu sagen, und Helgestad stieß eben so schwiegend das Papier, nachdem er es durchgelesen, in eine alte, braune Ledertasche zu anderen Schreibereien und Dokumenten. Dann gingen die beiden Männer in die Bad- und Warenhäuser, wo die letzte Hand an die Ausrüstung der Jachten gelegt wurde, und so verging der Tag, welcher der letzte sein sollte, den der Besitzer des Balsfjord hier verlebte.

(Fortsetzung folgt.)

Afraja.

Ein nordischer Roman von Theodor Mügge. 81

Am nächsten Tage war der Gaard von Derenäss voll Gäste und voll Arbeit. Der Vogt war da und wollte ein paar Tage bleiben, um mit Helgestad nach Tromsö heimzufahren; denn der alte Kaufmann hatte sich entschlossen, nochmals gleich nach den Fischen zu fahren und seine Früchte selbst nach Bergen zu bringen. Alles war so rost und gut gegangen, daß er Handrem den Erfolg mitteilten mußte, zu gleich wollte er die Macht festmachen, und wenn er zurückkehrte, sollte die Hochzeit sein. Die Gehelmen standen es jetzt bei ihm. Anna durfte nicht eher wieder den Vlyngensfjord verlassen, denn als Björnarnar drau und mit diesem.

Das Mädchen schwieß sich zu seinem Wohlgefallen. Raum war in dem neuen Hause warm geworden, als sie wie ein Vogel tot, dem es längst gehörte. Sie half Ilja bei allen häuslichen Arbeiten, war in der Küche und den Vorräumen zu finden, stand in dem Kramladen, half wiegen und mischen und lebte in die Rechenbücher, als hätte sie Jahr und Tag damit hantiert. Von ihren schönen Kleidern, ihrem Puh und seinen Fingern merkte man nichts, und dabei war sie freundlich und beweglich, nicht wie Gula, die sonst singend und lachend hier überwippte, aber was sie tat, gefiel doch mit verständigem Sinn, und jeder im Hause sah sie gern an und sagte Gutes. Paul Petersen allein schien nicht besonders von dieser Schwägerin erbaut zu sein, denn er fand sie ganz anders, als er sie sich gedacht hatte. Hätte er ein übermütiges, verzogenes Mädchen vermutet, die sich nicht leiden möchte, oder eine Dirne, die das Herz voll Geheimnisse und die Augen voll Tränen hat, oder eine dünnföhlige und hochmütige, die Helgestads Ärger und Härte herausforderte, so fühlte er jetzt

führen, das ist das Wort: Kamerad. Die Offiziere bis zum Major tragen im Gefecht Gewehre, sie schließen mit uns aus den Schüttengräben, sie stürmten mit uns mit erhobenen Gewehrkolben und es gab nach manchen heißen Gefecht unglaubliche Ausbrüche der Kameradschaftlichkeit. . . . Offiziere und Mannschaft flüchten einander vor den eroberten Kanonen, den Führern rannten vor Freude die Tränen über die Wangen, wenn sie uns dankten, und wir sangen zusammen in glühender Begeisterung „Deutschland, Deutschland über alles“, daß es wie ein heiliges Verkünden weithin über die Schlachtfelder tönte. Ich kann nur sagen, Leib und Seele sind in besserer Verfassung, denn auch die Versiegung der deutschen Truppen ist glänzend . . .“

Das verschwundene Unterseeboot.

Rom, 7. Okt. (Cir. Itali.) Die Regierung scheint entschlossen zu sein, daß gesuchte Unterseeboot, von dem es auch ist, zurückzufordern. Gegen den ehemaligen Marineminister Belloni, den Führer des Schiffes, wird kriegerisch vorgegangen.

Die Tribune sagt, es sei auf der französischen Wachtstafel erkannt worden, daß das in Ascalo vor Anker gegangene Unterseeboot aus Italiens abbadet der Schiffswert, auf der es erbaut wurde, wieder zugeschafft werden wird. Es bleibt nur noch die Art der Wiedereinführung zu überlegen, ob es sich um einen in der Geschichte des internationalen Rechts neuen Fall handele.

Meuternde serbische Soldaten.

W. B. Sofia, 7. Okt. (Richtamtlich) Die Zeitung Ultra meldet: Unter den Mannschaften des 17. serbischen Infanterie-Regiments kam es zu einer Meuterei. Die Soldaten erschossen den Brigadecommandanten Budonowics, der sich gerade bei dem Regiment aufhielt. Auch der Regimentsoberst Molevics und zahlreiche Offiziere wurden erschossen. Die gegen das meuternde Regiment entsandten Mannschaften konnten nichts ausrichten.

Die deutschen Kriegsentschädigungen.

Die Nord. Al. Ztg. veröffentlicht folgende Meldung des Deutschen Bund aus Bordeau:

Das Ausland berichtet der Kriegsentschädigungen, die bisher von den Deutschen den besetzten Gebieten auferlegt worden sind, ist folgendes: Brüssel 200 Millionen Frank, Provinz Lüttich 50 Millionen, Stadt Lüttich 10 Millionen, Löwen 100 000 Frank, Lüttich 7 200 000 Frank, Armentieres 500 000 Frank, Lenz 700 000 Frank, Roubaix und Tourcoing 1 Million, Ternon 1 Million, Provinz Brabant 450 Millionen, Gent 100 000 Frank, dazu 2 200 Zigaretten, 220 Zigaretten Mineralwasser, 100 Zigaretten und 10 Motorräder, Amiens 1 Million und 100 000 Zigaretten, zusammen also 721 500 000 Frank, von denen aber nur ein sehr geringer Anteil ausgegangen ist. So hat Brüssel nur 20 Millionen abgegeben.

Besserung der Wirtschaftslage.

Der Geschäftsführer des Zentralverbandes deutscher Industrieller, Schweighoffer, führte am Dienstag in der Berliner Sitzung des Vereins zur Förderung des Gewerbelebens aus: In den letzten vierzehn Tagen ist hinsichtlich der Aufträge und der Marktlage in der preußischen Industrie insofern eine Besserung eingetreten, als auch die laufenden alten Abschlüsse etwas besser abgerufen wurden und als weiterhin von dem neutralen Auslande: Italien, Holland, Dänemark und Schweden, nach Aufhebung des Ausfuhrverbotes eine lebhafte Nachfrage einschreite, die auch zu neuen Abschlüssen geführt habe.

Diese Darlegungen erhalten eine Bestätigung durch Berliner Erfahrungen. Die Mitgliederzahl bei den Krankenversicherungen ist gehoben und die Besserung der arbeitslosen Gewerkschaftsmitglieder ist gesunken.

Klagen über die Feldpost.

Der Reichsverband deutscher Städte — eine Vereinigung kleinerer Städte — hat an die Post folgende Aufschrift gesetzt: „Die Klagen über ein mangelfhaftes Funktionieren der Feldpost wellen noch immer nicht verstummen. Bei dem Reichsverband deutscher Städte ist die Anregung eingegangen, über die Tatsache, daß viele unserer braven Truppen seit Wochen ohne Nachricht aus der Heimat sind, öffentlich Klage zu erheben.“

Rückgang der Einwanderung.

Seit Beginn des europäischen Krieges hat die Einwanderung einen starken Rückgang gezeigt. Im Juni trafen noch 50 000 Personen in den Südsiedlungen der Tempelhof ein, gegen 18 000 im September, im Juli war die Zahl 49 000 (108 000) und im August fiel sie auf 28 000 (102 000). Im laufenden Monat dürfte sie unter 20 000 kommen.

Der Kampf um Antwerpen.

Zu der Ankunft englischer Hilfsstruppen in Antwerpen läßt sich das Berliner Tageblatt aus Antwerpen melden: Seit drei Tagen geht ein ununterbrochener Zug von englischen Truppen mit Geschützen durch die Stadt. Die englischen Hilfsstruppen werden von der Bevölkerung mit Begeisterung empfangen und begrüßt. Die Leute schätzen die Zahl der Engländer auf 30 000 bis 40 000. Ein Blatt hält dieses jedoch für übertrieben. — Der Gemeinderat von Antwerpen hat einer Meldung des Berliner Volksanzeigers aufsorge in geheimer Sitzung den Entschluß gefaßt, der Militärbehörde sein volles Vertrauen auszusprechen und sich damit einverstanden zu erklären, daß bis zum Neuen ersten Widerstand geleistet wird und sicher zulassen, daß die Stadt beschlossen wird, als Kapitulation. — Der Militärcosmandant von Antwerpen betont in einem Auftruf an die Bevölkerung von Antwerpen die Notwendigkeit zu einer Verstärkung des Heeres. Demnach werden alle wehrhaften Männer von 18 bis 30 Jahren aufgerufen, sich als Kriegsfreiwillige zu melden. (Cir. Bln.)

Nussische Vorsicht.

Der Reichspost wird aus Krakau gemeldet: Nach dem jüngsten Siege Hindenburgs und dem Beginn der gemeinsamen Offensive Deutschlands und Österreich-Ungarns hat die russische Staatsbank Warschau neuerdings verlossen und ist nach Moskau verlegt. Auch die Warschauer Universität, die bei der ersten Räumung Warschaus nach Kiel verlegt wurde, dann nach Warschau zurückkehrte, ist ebenfalls nach Kiel verlegt worden. In russischen Blättern darf über die Tatsachen nichts berichtet werden.

Vorbereitungen in London.

Rotterdam, 8. Okt. (Cir. Itali.) Der englische Minister des Innern erließ eine neue, vorläufig bis zum 1. November geltende Verordnung, derzufolge alle Lichter und Laternen

in London, welche von oben herab sichtbar sind, womöglich an ihrer oberen Seite bedekt, die Beleuchtung der Bäden eingeschränkt und ununterbrochene Lichterreihen teilweise gelöscht und schließlich Lichter mit unregelmäßigen Zwischenräumen angezündet werden müssen.

Die Times meldet, daß seit Anfang des Krieges 600 000 Soldaten eingestellt worden seien, davon allein 86 000 in London.

Ausweisung von Sozialistenehren aus Paris?

Nach Pariser Telegrammen hat General Gallieni sämtliche Führer des sozialistischen Arbeitersindikats, darunter mehrere Deputierte, wegen regierungsschädlicher Agitation in der Bevölkerung aus Paris ausgewiesen.

Verbot englischer und holländischer Zeitungen in Frankreich.

Wie aus Bordeaux gemeldet wird, hat eine amtliche Veröffentlichung das Verbot der Einfahrt englischer und holländischer Zeitungen in Frankreich bis zum Jahresende ausgesprochen.

Hochspannung am Balkan.

Aus Petersburg meldet der Druck, daß der russische Gesandte in Sotschi bestreut worden sei, sich der Schwerwehr des serbischen Gesandten über die Teilnahme der Bulgarier an den Aufständen in Neu-Serbien anzuschließen. Die beiden Gesandten deuteen, an, daß es nötig werden könnte, die Vorstellung in Form eines Ultimatums zu wiederholen, dem in diesem Falle auch die Griechen anhören würden. Der rumänische Gesandte ist alt, um zu vermitteln, aber die allgemeine Ansicht scheint die zu sein, daß die Spannung bis jetzt dermaßen entwickelt ist, daß es sich als unmöglich erweise, eine Einladung zu verhindern.

Italienische Kriegsrüstungen?

Aus Rom wird nach Paris telegraphiert, daß italienische Parlament habe 50 Millionen lire zur Fortsetzung der militärischen Vorbereitungen bewilligt. Die griechische Regierung habe Italien wissen lassen, daß sie nichts gegen eine italienische Belebung Ballos einzutun haben wird. (Cir. Itali.)

Die österreichische Offensive im Osten.

W. B. Wien, 8. Okt. Von höchster amtlicher Stelle wird gemeldet: Unserer Offensive hat gelitten, da und dort unter kleinen Gefechten, überall ihre Ziele erreicht. Ein von einem Erkundungslieger über Preßnitz zurückgekehrter Generalstabsoffizier berichtet, daß die Bekämpfung der Feindung mit der größten Taktik und Kunsit gelungen ist. Mehrere Ausfälle der feindlichen Einheiten wurden zurückgedrängt und zahlreiche Gefangene gemacht. Alle Angriffe der Russen sind unter durchdrungenen Verlusten im Feuer zurückgeworfen worden. In den Karpathen östlich vom Bishop-Zait ist kein Feind mehr. Der bei Marmaros-Siget eingeschlossene Gegner ist geschlagen worden; die Stadt ist in unserem Besitz verüngelangt.

Poincaré wieder in Bordeau.

Daag, 8. Okt. Daily Express meldet aus Bordeau, daß Präzident Poincaré und die französische Regierung wieder in Bordeau eingetroffen sind, nachdem sie den französischen Truppen aus dem Kriegsschiff einen Besuch abgestattet hatten.

Der französische Konsul verläßt Antwerpen.

Rotterdam, 8. Okt. Der französische Konsul in Antwerpen ist mit dem Konsulatschiff heute nach Rosendaal abgereist und fährt von dort noch dem Daag weiter.

Ein deutsches Torpedoboot in Gründ geschlossen.

T. U. Berlin, 8. Okt. Wie wir erfahren, ist am 6. Oktober nachmittags das Torpedoboot S 116 während des Vorpostendienstes in der Nordsee durch das Torpedoboot eines englischen Unterseebootes verloren gegangen. Seit die gesamte 60 Mann starke Besatzung konnte bereit werden. S 116 gehört einem alten Typ an und hätte nach dem Abtretungszeitpunkt dieses Jahres durch ein neues erscheinen werden müssen. Die Mannschaft konnte durch eigene Streitkräfte geborgen werden. Das englische Unterseeboot ist nach Londoner Telegrammen ohne weiteren Schaden wieder zur englischen Küste gelangt.

Die Kriegsleistung der Stadt Berlin.

Die Komiteeiverwaltung der Stadt Berlin berechnet die Auswendungen für militärische Kriegsleistungen auf ein Jahr mit 100 Millionen Mark, die nur durch eine Erhöhung der Gemeindetaxe angesiedelt werden können. Zur Unterstützung Arbeitssoldaten waren für die ersten drei Monate 500 000 Mark bewilligt worden, im ersten Monat sind aber bereits 800 000 Mark für diesen Zweck ausgewandert und mit dem Eintritt des Winters dürften diese Ausgaben noch eine weitere Steigerung erlauben.

Vereinbarungen über Stadtverordnetenwohnen.

Der sozialdemokratische Verein Breslau gab am Montag Abend seine Zustimmung zu einer Vereinbarung sämtlicher Parteien, nach welcher bei den diesjährigen Stadtverordnetenwohnen von einem Wahlkampf absehen und jeder Fraktion diejenige Zahl von Mandaten garantiert wird, die sie bisher besaß. Von den 10 Gewissen, die in der Versammlung waren, schieden diesmal vier aus, welche Sie werden auf weitere zehn Jahre von unserer Partei bestellt. Gegen das Abkommen erhob in der von 400 Mitgliedern besuchten Versammlung niemand Widerstand, die Annahme erfolgte einstimmig.

Erledigtes Reichslagsmandat.

Der Reichsbaudirektor des Wahlkreises Czarnikow-Kolmar, Bielefeld, Gutsbesitzer Ritter (Kons.) ist gestern nachmittag gestorben.

Gessen und Nachbargebiete.

Gießen und Umgebung.

Wer wuchert am meisten?

Das ist die Frage, die jetzt diejenigen beschäftigt, die aus der Kriegsnot persönlich Vorteile gezogen haben. Die Kleinhandelsburschen schließen sich über die Wucherpreise der Grossisten, die jetzt über die Preisaufschläge der Fabrikanten, und diese schließen die Schuld auf die Versauerung der Rohstoffmaterialien. Der Bäder fliegt über die wunderliche Preispolitik der Mühlen, und diese bezeichnen die Agrarier, die Getreidepreise in die Höhe getrieben zu haben. In Wahrheit ist keiner zu kurz gekommen, und nur der Konsument hat den Schaden zu tragen.

So haben sich u. a. die Grossisten der Nahrungsmittelbranche in Köln in einer Eingabe an den Gouverneur der Festung gegen Höchstpreise im Großhandel gewendet. Das hat den Verein der Kolonialwarenhändler Kölns zu einer Gegeneingabe veranlaßt, in der es unter andern heißt:

Höhen die Grossisten die Preise so riesig gesteigert, würde der Großhändler keine Veranlassung gehabt haben, die Preise in die Höhe zu legen. Die Angehöriigen des Verbands, daß ein Teil der Großhändler die Regelung der Preise auf Grund der starken Nachfrage etwas streng gehandhabt hätten, zeige schon genugend, daß die Großhändler verurteilt werden müßten. Galt kein einziger Artikel in zu nennen, auch nicht von alten Zäsuren her, läßt den kein höherer Preis vom Großhändler gefordert und gezahlt werden ist. . . . Die Beleidigung der Großhändler, daß von ihnen eine zehnprozentige Kriegszulage verlangt wurde, kann bewiesen werden; wenn auch der Ausdruck „Kriegszulage“ nicht ganz korrekt sein sollte, so wurde die Preissteigerung doch von den Großhändlern veranlaßt, auch für solche Waren, die ihnen bisher keinen Preis mehr geliefert haben. . . . Aufklärungswerebene werden sich der Verband gegen die Beleidigung von Großhändlern für den Großhändler. Umso mehr geht nun darin, daß, nachdem man das übergeht, für den Produzenten Preise festzulegen, auch für den Großhändler die dieselben Rahmenmaße treffen muss, denn der Konsument sowohl wie auch der Konsument kann dadurch nur Rügen haben.

Hoffentlich werden diese gegenwärtigen Vorwürfe die Behörde erst recht veranlassen, den Bäuerern auf allen Gebieten das Handwerk zu legen. Täuschen wir uns nicht: die Not im Innern wird wachsen. Wir sehen dem Winter mit ersten Sorgen entgegen. Diejenigen, die vom Hauch des Kapitalismus so vergiftet sind, daß sie von Arbeitslosen, von Kriegsfrüchten und Kriegsveteranen besondere Vorteile erzielen, müssen viel stärker angefaßt werden, als es bisher gescheht. Der Kampf gegen die Granitkreure des Wirtschaftslebens ist nicht minder wichtig, als der in Feindeland. Wer dem Bäuer, wehrt, leistet wertvolle vaterländische Arbeit.

Arbeitslosigkeit, Armenpflege und „Kriegsfürsorge“.

Das Groß. Ministerium des Innern hat in einem Anschreiben an die Groß. Kreisämter erneut als Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit und Sorgfalt die Verbüttung der Arbeitslosigkeit bezeichnet und das Zusammenarbeiten aller öffentlichen Arbeitsnachweise von Arbeitgebern, Arbeitern, Korporationen usw. mit dem öffentlichen Arbeitsnachweis wiederholend empfohlen. Da aber trotz aller die Wahlen eine Anspruchnahme der Armenpflege vielfach wohl kaum vermieden werden kann, sei es weiterhin nötig, daß die Gemeindeverwaltungen rechtzeitig mit den Arbeitgebern und Arbeiterorganisationen Fühlung nehmen, um zu verhindern, daß die Armenpflege in übermäßigen und überflüssigen Umfang in Anspruch genommen werde. Das Groß. Ministerium weist hieran anschließend darauf hin, in erster Linie sei stets darauf Bedacht zu nehmen, daß nach Möglichkeit Arbeitsgelegenheit geschaffen werden muß. Hier müßten gerade die Kommunalverwaltungen in ihrer Eigenschaft als Arbeit- und Auftraggeber mitwirken und die bereits in Angriff genommenen Arbeiten nicht etwa aus Angst des Krieges unterbrechen, sondern umgekehrt fortführen. Zu wünschen sei auch, daß die diejenigen Arbeiten, die zwar beschlossen, aber noch nicht begonnen seien, unverzüglich in Angriff genommen werden. Bei Ausführung dieser Arbeiten müsse Rücksicht genommen werden, möglichst viele Personen — gegebenenfalls unter Verkürzung der üblichen Arbeitszeit — verdient zu gewähren. Eine Verstärkung der öffentlichen Arbeitszeit — Verdienst — ist zu verhindern. Eine Verstärkung freiwilliger Kräfte habe dagegen ganz zu unterbleiben. Ferner müsse man versuchen, bei Vergebung neuer Lieferungen den Firmen zur Bedingung zu machen, Massenentlassungen von Arbeitnehmern oder Lohnkürzungen zu unterlassen. Auch bei Unternehmern, die sich bereits im Besitz größerer Aufträge befinden, würden dahingehende Bemühungen vielfach nicht ohne den gewünschten Erfolg bleiben. Den Gemeinden wird weiterhin in dem Erlass nahegelegt, bei Anstalten, wie zum Beispiel bei den Strafanstalten, die zunächst eine Einschränkung des Betriebes hätten eintreten lassen müssen, alsbald den früheren Betrieb in vollem Umfang wieder aufzunehmen und zu diesem Zweck eine entsprechende Zahl neuer Arbeitskräfte einzustellen. Die vorstehenden, hauptsächlich für den Arbeitseinstand gegebenen Hinweise seien aber vielfach auch auf andere Kreise, insbesondere auf die Kaufmännischen und technischen Angestellten, anwendbar. Auch hier dürfen solche Stellenlosen nach Möglichkeit bei der Vergebung geeigneter Arbeiten, z. B. im Kanzleidienst, zu berücksichtigen sein.

Kriegszustand auf den Eisenbahnen. Die offiziösen Berliner Politischen Nachrichten veröffentlichen folgende Meldung: „Seit Ausbruch des Krieges ist im Eisenbahnverkehr, wie uns von der nachgebenden Stelle mitgeteilt wird, mehrfach die Wahrnehmung gemacht worden, daß die Ordnung in den Zügen — namentlich in den D-Zügen — zu wünschen übrig läßt. Bei einer ganzen Anzahl von Reisenden besteht die aus dem Gedanken „im Kriege ist alles gleichgültig“ bestehende Neigung, sich über die bahnpolizeilichen Ordnungsbestimmungen hinwegzusehen und im Zuge da Blas zu nehmen, wo es ihnen gerade paßt. Nichtscheitert werden an Rauchern, Frauenabteile von Männern bestellt. Andere Reisende wiederum geben sich gar nicht die Mühe, einen Platz in der ihrer Fahrkarte entsprechenden Klasse aufzufinden, sondern sehen sich ohne weiteres in eine höhere Klasse.“

Es hat die Weisung ergeben müssen, solchen Reisenden gegenüber mehr als bisher auf Ordnung zu halten. Unser Volk, das sich von jeher durch Ordnungssinn ausgezeichnet hat und dessen wehrhafte Teil zurzeit höchst ungängliche Beweise seiner straffen Monnenzucht liefert, sollte auch im Eisenbahnverkehr Unregelmäßigkeiten, wie die vorstehend geschilderten, aus freien Stücken vermeiden. Jeder Reisende sollte bedenken, daß ein Verstoß gegen die Ordnungsbestimmungen eine Verdeckung der übrigen Reisenden darstellt und den Eisenbahnbediensteten in den Zügen und auf den Bahnsteigen ihre jetzt besonders schwierige Aufgabe erschwert. Und dann noch eins. Es ist gewiß ein begreifliches Verlangen, von den Erlebnissen der aus dem Felde heimkehrenden verwundeten Krieger zu hören. Aber ein solches Bestreben darf sich nicht zu einer Verläugnung dieser Krieger in den Eisenbahnzügen auswachsen. Die Staatsseisenbahnverwaltung hat in zahlreiche Schnellzüge besondere Abteilwagen für eingangs reisende Verwundete eingestellt. Es ist nicht zu billigen, wenn andere Reisende sich unaufgefordert in die Wagen mit einsteigen oder die Verwundeten durch ihre Bitten und Fragen veranlassen, nicht dort, sondern mit ihnen in den Durchgangswagen Platz zu nehmen. Damit läßt man solchen Verwundeten, die schon mehrere Tage unterwegs und der größtmöglichen Ruhe dringend bedürftig sind, ganz gewiß keinen Dienst; übrigens werden diejenigen Verwundeten, die Lust haben, sich mit anderen Leuten zu unterhalten, schon von selbst da Platz nehmen, wo es ihnen behagt.“

Die Militärbehörde gegen Gehaltskürzungen. Der stellvertretende Gouverneur der Festung Woy, Generalleutnant Wollmann, hat folgende bemerkenswerte Bekanntmachung erlassen: „Das Gouvernement hat in Erfahrung gebracht, daß einzelne dießige Geschäftshäuser verabredet haben, während der Kriegszeit ihren Angestellten, die sie weiter beschäftigen, nur die Hälfte des bisherigen Gehalts zu bezahlen und die Angestellten sich in ihrer Notlage diesen Bedingungen hinzugeben müssen. Abgesehen davon, daß das ganze Verhalten dieser Firmen ein ungetreuliches ist, werden sie darauf aufertheim gemacht, daß, falls die Angestellten nicht ihr volles Gehalt, und zwar auch für die verflossene Zeit, ausbezahlt erhalten, der gesamte Güterverkehr für die in Frage kommenden Geschäfte unter Vorbehalt weiterer Maßnahmen gesperrt werden wird. Die Angestellten werden erachtet, diese Geschäfte bei der Überwachungsstelle des Gouvernementes nachzu machen.“ — Auch gegen die Arbeiterlohnbrüder und Taxifahrer müßte ähnlich vorgegangen werden, wie ja auch z. B. das bayerische Kriegsministerium mehreren Lohnräderfirmen die bereits erteilten Aufträge wieder entzogen hat.

Strümple für unsere Soldaten. Es ist vielleich der Wunsch geäußert worden, eine brauchbare Anwendung, wie wir für unsere Soldaten stricken soll, zu veröffentlichten, um so eine größere Einheitlichkeit des hergestellten Sachen zu erzielen. Wir geben in folgendem die Anweisung, wie sie von der Pariser Wollfahrtzentrale bekannt gegeben wird. Soden: Sehr gute Wolle, möglichst in grauer, sonst beller Farbe. Mit Radeln Nr. 7 oder 8 lofe gestrickt. Aufschlag 78—82 Maschen. Breitlänge 28—30 Centimeter, zwei rechts, zwei links gefertigt; ganze Aufschlänge 28—30 Centimeter. Diese mit Wollstrickgarn genügend breit und lang. Aufschlange runde Mündung mit 7 Maschen nachstricken und durch Wollstrickgarn verhüllt. Pulswörter: Dieselbe Wolle wie zu Soden, aber nur seidige Farbe. Viele aufschlagen 60—64 Maschen, zwei rechts, zwei links gestrickt; lose stricken; Länge 25—28 Centimeter, Abmaß oben sehr dehnbar. Man strickt die Pulswörter nur rund und macht keinen Einschnitt für den Daumen. Im Gegensatz zu dieser Anweisung wird in Düsseldorf empfohlen, in die Pulswörter Einchnitte für den Daumen zu stricken. Beide Formen sind brauchbar.

Güterverkehr. Die Kgl. Eisenbahndirektion in Frankfurt a. M. schreibt uns: „Bei den dauernden Beanspruchungen eines sehr erheblichen Teiles des Güterwagenverkehrs durch die Deereverwaltung und den Einwirkungen des Kriegsverkehrs auf den Wagenumlauf wird die Wagenbeschaffung in diesem Herbst voraussichtlich besonders großen Schwierigkeiten begegnen. Es ist daher unbedingt nötig, daß jeder einzelne Betriebsleiter sich im Interesse der Allgemeinheit möglichste Belastung bei der Instandhaltung des Güterwagenverkehrs auflege und vor allem das Ladegeschäft nach Möglichkeit beschleunigt. Die durch die Eisenbahndirektion jetzt zu treffenden besonderen Maßnahmen sind im Interesse der gesamten Wollwirtschaft notwendig, zu deren Förderung jetzt jeder Betriebsleiter Opfer bringen muß.“

Antwerpen a. M., 10. Okt. Ein großes Schadensfeuer ist heute Nacht in einem Holzlager des Ostbahnhofs entstanden, wodurch der Schuppen und 4000 Säcke Mehl, die dem Provinzamt gehören, vernichtet wurden. — Weitere 3 Millionen Mark sollen für die Kriegsfürstene bewilligt werden, da die bereits bewilligten 2 Millionen aufgebraucht sind.

Der offizielle Bericht.

Die Schlacht im Westen steht!

Antwerpen vor dem Fall!

Die Russen sind wieder in Ostpreußen!

Großes Hauptquartier, 8. Oktober, abends. (Amtlich.) Von westlichen Kriegsschauplätzen sind Ereignisse von entscheidender Bedeutung nicht zu melden. Kleine Fortschritte sind bei St. Mihiel und im Argonne. Wald gemacht.

Vor Antwerpen ist das Fort Breendonk genommen. Der Angriff auf die innere Fortlinie und damit auch die Beschiebung der dahinter liegenden Stadtteile hat begonnen, nachdem der Kommandant der Festung die Erklärung abgegeben hatte, daß er die Verantwortung übernehme.

Die Luftschiffhalle in Düsseldorf wurde von einer durch einen feindlichen Flieger geworfenen Bombe getroffen. Das Dach der Halle wurde durchstochen und die Hölle eines in der Halle liegenden Luftschiffes zerstört.

Am Osten erreichte eine von Lomza ausmarschierende russische Kolonne Lyc.

Das französische Bulletin.

Paris, 8. Okt. (Cir. Zts.) Das gestern abend 11 Uhr ausgegebene Bulletin befagt:

Abgesehen von den beiden Flügeln, wo deutsche Angriffe zurückgeschlagen wurden, herrsche fast vollkommen eine Ruhe auf der ganzen Front. Auf unserer Linie ist deutsche Kavallerie nördlich von Lille festgehalten worden. Bei Charnies haben wir das verlorene Terrain wieder gewonnen. Im Zentrum haben wir auf einigen Punkten Fortschritte gemacht. Auf der Rechten liegt nichts Neues vor.

Das Ende der Schlacht ist noch nicht abzusehen. Die Front, die ursprünglich beim Wald von Compiegne endete, hat sich immer mehr nach Norden verlängert und nunmehr bei Armentières die belgische Grenze erreicht. Die Deutschen haben durch Heranziehung großer Verbündungen die drohende Umfassung ihres rechten Flügels, die bereits im vergangenen Monat von der Pariser Presse angekündigt wurde, bereitgestellt. Die französischen Bulletins melden nun schon seit Wochen nur unbedeutende Veränderungen der Front, und in der Tat sind die Stellungen der beiden Heere, abgesehen von der Verlängerung der Schlachtroute, kaum verändert, aber auch die geringsten Verschiebungen sind Ergebnisse schweren Blutvergießens: ja, auch wo die Lage unverändert blieb, ist häufig ein Ort doppelt gerammt und wieder gestürmt worden. Man nimmt an, daß die Gegner über ungefähr die gleiche Stärke verfügen, da keiner durch die Abgaben an den Flügel eine solche Schwäche erahnen hat, daß ein Durchbruch möglich wäre.

Die Beschiebung Antwerpens.

Brüssel, 8. Okt. (W. B. Nichtamtlich) Gemäß Artikel 26 des Haager Abkommens betreffend die Gesetze des Landkrieges ließ General v. Pfeifer, der Befehlshaber der Belagerungskommission von Antwerpen, durch Vermittlung im Brüssel beauftragten Vertreter neutraler Staaten gestern nachmittag die Behörden Antwerpens von dem Befordesten der Beschiebung verständigen. Die Beschiebung der Stadt hat um Mitternacht begonnen.

Aus holländischen Quellen berichtet die Frankl. Ztg.: „Neuens von den Tag meldet aus Rosendal: Seit Mitternacht ist Antwerpen beschossen. Die Deutschen haben die Reihe überschritten und schweres Geschütz in Stellung gebracht. Zunächst erfolgte eine Beschiebung des Südost-Teils, wo die Vorstadt Berchem steht, dann auch eines des Nordost-Teils. Ein Zeppelintrüger warf eine Bombe auf die Oelteins von Hoboken, die infolgedessen teilweise in Brand gerieten; man ließ daranfahrt das Petroleum der anderen Tanks auslaufen. Englische Truppen haben mit schweren Schiffsgeschützen hinter dem inneren Festungsgürtel Auffstellung genommen, wo sie die Verteidigung fortsetzen.“

Politiken meldet aus Antwerpen: Den Blättern zufolge hat die Regierung erwogen, die Stadt das Bombardement zu ersparen; die weiße Flagge sollte gehisst werden, sobald die zweite Festungslinie gefallen sei. Aber die Bevölkerung scheint die Verteidigung der Stadt bis zum letzten Haß zu verlangen. Es fallen jetzt ziemlich viel Bomben von deutschen Flugzeugen auf die Stadt. Sydsvenska Dagbladet vom 7. Oktober berichtet: Churchill's Reise nach Antwerpen galt der Beobachtung über eine etwaige Flucht des Königs Albert nach England. Nach dem Stockholmer Aftonbladet soll die Besatzung Antwerpens auf Transportdampfern, die auf dem Fluß ver-

ankert liegen, nach England und von dort nach anderen Teilen des Kriegsschauplatzes gebracht werden.

Weitere Forts vernichtet.

Amsterdam, 8. Okt. (Cir. Zts.) Der Maasbode meldet aus Putte, daß die Deutschen in der vergangenen Nacht und heute früh auch über das Fort Breendonk ausrückten, eine andere Befestigungsstelle marschierte über Belmonte auf Fort Sonnenberg, das in wenigen Stunden vernichtet war. Fort Sonnenberg ist das erste Fort des inneren Festungsgürtels. Fort Schooten vom äußeren Festungsgürtel, nordöstlich von Antwerpen, ließ den Einmarsch aufschrecken, wurde aber nach zum Schwellen gezwungen, über die Schelde zurückzuweichen.

König Albert auf der Flucht?

Der Antwerpener Berichterstatter des Amsterdamer Handelsblad meldet aus Rosendal: Mitten im Gedränge sei in Antwerpen der königliche Kraftwagen mit dem König und der Königin erschienen. Er sei über die militärische Schiffbrücke auf die andere Seite der Schelde gefahren und war bald außer Sichtweite gekommen. — Aus Sas von Gent meldet das Dias-Bureau: König Albert ist heute Morgen 9 Uhr in Selzaete an der holländischen Grenze auf belgischem Gebiet angekommen.

Priestlaster.

E. G. Siegen. Ein Verlobungstermin für die Lotterie der in diesem Sommer stattfindenden Siegener Gewerbeausstellung ist unseres Wissens noch nicht festgelegt; nach einer früheren Erklärung der Ausstellungleitung muß aber die Verlobung stattfinden, da ja zugeschriebene Gegenstände dazu angekündigt werden und über das eingegangene Gelübde nicht ohne weiteres anderweitig verfügt werden kann.

Verantwortlicher Redakteur: A. Bitters, Siegen.
Verlag von Kramm & Cie, Siegen.

Druck: Verlag Offenbacher Abendblatt, G. m. b. H. Offenbach a. R.

Kotspreise.

Die Sommerpreise für Gastols bleiben bis auf Weiteres bestehen, es kostet 1 Rentner ab Gadwek:

	Stüdtols	Aufhols
bei Abnahme von mindestens 6 At.	ML 1,20	ML 1,30
bei Abnahme von mindestens 36 At.	ML 1,15	ML 1,30
bei Abnahme von mindestens 200 At.	ML 1,10	ML 1,25
bei Abnahme von mindestens 400 At.	ML 1,05	ML 1,20
bei Abnahme von über 800 At.	ML 1.—	ML 1,15

Am Gadwek findet nur Verkauf von über 5 Rentner statt, die meistens bisschen Kohlenhändler verkaufen. Gasts auch in Wengen unter 5 Rentner zum Preise von ML 1,20 für Stüdt. und ML 1,30 für Aufhols vor Rentner. Für die Anfuhr an das Haus werden 10 Pf. für den Rentner berechnet. Für Abnehmer außerhalb der Gemeinde Siegen ermäßigen sich die Preise außerdem um den Betrag der Uktro-Mautvergütung von 4 Pf. für den Rentner. Siegen, 6. Oktober 1914.

Süddischen Gas- und Wasserwerk Siegen.

Stedt.

In den Wagen der städtischen Straßenbahn wurden in der Zeit vom 1. Juni bis 30. September d. J. nachfolgende Gegenstände gefunden:

20 Schirme, 5 Spazierhölzer, 9 Paar Handschuhe, 4 Geldbörsen, 3 Handtücher, 4 Porte mit Goldw., 1 Taschenuhr, 2 Körbchen, 1 Haar- und eine Jähnblüte, 1 Kindermühle, 1 Reitfutter, 1 Schürze, 1 schwarzer Umhang, 1 Brosche, 1 Armband, 1 Paar Strümpfe und 1 Schlüssel.

Die obigen Sachen können auf dem Bureau der Elektrizitätswerke und Straßenbahn, Bahnhofstraße 28, Zimmer Nr. 4, in Empfang genommen werden.

Siegen, den 2. Oktober 1914.
Elektrizitätswerk und Straßenbahn der Stadt Siegen.

Bekanntmachung.

In den Wagen der städtischen Straßenbahn wurden in der Zeit vom 1. Juni bis 30. September d. J. nachfolgende Gegenstände gefunden:

20 Schirme, 5 Spazierhölzer, 9 Paar Handschuhe, 4 Geldbörsen, 3 Handtücher, 4 Porte mit Goldw., 2 Körbchen, 2 Körbchen, 1 Haar- und eine Jähnblüte, 1 Kindermühle, 1 Reitfutter, 1 Schürze, 1 schwarzer Umhang, 1 Brosche, 1 Armband, 1 Paar Strümpfe und 1 Schlüssel.

Die obigen Sachen können auf dem Bureau der Elektrizitätswerke und Straßenbahn, Bahnhofstraße 28, Zimmer Nr. 4, in Empfang genommen werden.

Siegen, den 2. Oktober 1914.
Elektrizitätswerk und Straßenbahn der Stadt Siegen.

Bekanntmachung.

Aus der Pk-Leng-Zitung sind die diesjährigen Binsen an bedürftige Blöden und Bäuerle zu vergeben.

Wiedenber nimmt das städtische Armenamt, Asterweg 9, bis zum 15. Oktober d. J. entgegen.

Siegen, den 6. Oktober 1914.

Der Oberbürgermeister.

Keller.

Bekanntmachung.

Aus der Pk-Leng-Zitung sind die diesjährigen Binsen an bedürftige Blöden und Bäuerle zu vergeben.

Wiedenber nimmt das städtische Armenamt, Asterweg 9, bis zum 15. Oktober d. J. entgegen.

Siegen, den 6. Oktober 1914.

Der Oberbürgermeister.

Keller.

Bekanntmachung.

Aus der Pk-Leng-Zitung sind die diesjährigen Binsen an bedürftige Blöden und Bäuerle zu vergeben.

Wiedenber nimmt das städtische Armenamt, Asterweg 9, bis zum 15. Oktober d. J. entgegen.

Siegen, den 6. Oktober 1914.

Der Oberbürgermeister.

Keller.

Bekanntmachung.

Aus der Pk-Leng-Zitung sind die diesjährigen Binsen an bedürftige Blöden und Bäuerle zu vergeben.

Wiedenber nimmt das städtische Armenamt, Asterweg 9, bis zum 15. Oktober d. J. entgegen.

Siegen, den 6. Oktober 1914.

Der Oberbürgermeister.

Keller.

Bekanntmachung.

Aus der Pk-Leng-Zitung sind die diesjährigen Binsen an bedürftige Blöden und Bäuerle zu vergeben.

Wiedenber nimmt das städtische Armenamt, Asterweg 9, bis zum 15. Oktober d. J. entgegen.

Siegen, den 6. Oktober 1914.

Der Oberbürgermeister.

Keller.

Bekanntmachung.

Aus der Pk-Leng-Zitung sind die diesjährigen Binsen an bedürftige Blöden und Bäuerle zu vergeben.

Wiedenber nimmt das städtische Armenamt, Asterweg 9, bis zum 15. Oktober d. J. entgegen.

Siegen, den 6. Oktober 1914.

Der Oberbürgermeister.

Keller.

Bekanntmachung.

Aus der Pk-Leng-Zitung sind die diesjährigen Binsen an bedürftige Blöden und Bäuerle zu vergeben.

Wiedenber nimmt das städtische Armenamt, Asterweg 9, bis zum 15. Oktober d. J. entgegen.

Siegen, den 6. Oktober 1914.

Der Oberbürgermeister.

Keller.

Bekanntmachung.

Aus der Pk-Leng-Zitung sind die diesjährigen Binsen an bedürftige Blöden und Bäuerle zu vergeben.

Wiedenber nimmt das städtische Armenamt, Asterweg 9, bis zum 15. Oktober d. J. entgegen.

Siegen, den 6. Oktober 1914.

Der Oberbürgermeister.

Keller.

Bekanntmachung.

Aus der Pk-Leng-Zitung sind die diesjährigen Binsen an bedürftige Blöden und Bäuerle zu vergeben.

Wiedenber nimmt das städtische Armenamt, Asterweg 9, bis zum 15. Oktober d. J. entgegen.

Siegen, den 6. Oktober 1914.

Der Oberbürgermeister.

Keller.

Bekanntmachung.

Aus der Pk-Leng-Zitung sind die diesjährigen Binsen an bedürftige Blöden und Bäuerle zu vergeben.

Wiedenber nimmt das städtische Armenamt, Asterweg 9, bis zum 15. Oktober d. J. entgegen.

Siegen, den 6. Oktober 1914.

Der Oberbürgermeister.

Keller.

Bekanntmachung.

Aus der Pk-Leng-Zitung sind die diesjährigen Binsen an bedürftige Blöden und Bäuerle zu vergeben.

Wiedenber nimmt das städtische Armenamt, Asterweg 9, bis zum 15. Oktober d. J. entgegen.

Siegen, den 6. Oktober 1914.

Der Oberbürgermeister.

Keller.

Bekanntmachung.

Aus der Pk-Leng-Zitung sind die diesjährigen Binsen an bedürftige Blöden und Bäuerle zu vergeben.

Wiedenber nimmt das städtische Armenamt, Asterweg 9, bis zum 15. Oktober d. J. entgegen.

Siegen, den 6. Oktober 1914.

Der Oberbürgermeister.

Keller.

Bekanntmachung.

Aus der Pk-Leng-Zitung sind die diesjährigen Binsen an bedürftige Blöden und Bäuerle zu vergeben.

Wiedenber nimmt das städtische Armenamt, Asterweg 9, bis zum 15. Oktober d. J. entgegen.

Siegen, den 6. Oktober 1914.

Der Oberbürgermeister.

Keller.

Bekanntmachung.

Aus der Pk-Leng-Zitung sind die diesjährigen Binsen an bedürftige Blöden und Bäuerle zu vergeben.

Wiedenber nimmt das städtische Armenamt, Asterweg 9, bis zum 15. Oktober d. J. entgegen.

Siegen, den 6. Oktober 1914.

Der Oberbürgermeister.

Keller.

Bekanntmachung.

Aus der Pk-Leng-Zitung sind die diesjährigen Binsen an bedürftige Blöden und Bäuerle zu vergeben.

Wiedenber nimmt das städtische Armenamt, Asterweg 9, bis zum 15. Oktober d. J. entgegen.

Siegen, den 6. Oktober 1914.

Der Oberbürgermeister.

Keller.

Bekanntmachung.

Aus der Pk-Leng-Zitung sind die diesjährigen Binsen an bedürftige Blöden und Bäuerle zu vergeben.

Wiedenber nimmt das städtische Armenamt, Asterweg 9, bis zum 15. Oktober d. J. entgegen.

Siegen, den 6. Oktober 1914.

Der Oberbürgermeister.

Keller.

Bekanntmachung.

Aus der Pk-Leng-Zitung sind die diesjährigen Binsen an bedürftige Blöden und Bäuerle zu vergeben.

Wiedenber nimmt das städtische Armenamt, Asterweg 9, bis zum 15. Oktober d. J. entgegen.

Siegen, den 6. Oktober 1914.

Der Oberbürgermeister.

Keller.

Bekanntmachung.

Aus der Pk-Leng-Zitung sind die diesjährigen Binsen an bedürftige Blöden und Bäuerle zu vergeben.

Wiedenber nimmt das städtische Armenamt, Asterweg 9, bis zum 15. Oktober d. J. entgegen.

Siegen, den 6. Oktober 1914.

Der Oberbürgermeister.

Keller.

Bekanntmachung.

Aus der Pk-Leng-Zitung sind die diesjährigen Binsen an bedürftige Blöden und Bäuerle zu vergeben.

Wiedenber nimmt das städtische Armenamt, Asterweg 9, bis zum 15. Oktober d. J. entgegen.

Siegen, den 6. Oktober 1914.

Der Oberbürgermeister.

Keller.

Bekanntmachung.